inhalt

netzwerk ostafrika

Hilfe für den Südsudan 4
MATTHIAS SCHEITACKER

japan

Ich habe Gottes wunderbare Kraft und Wunder erlebt 6
SR. GISELA PALUCH

Marc Chagall in Japan – geht das? 7
DIRK GRABOWSKI

taiwan

Wagnisse eingehen für das Evangelium 8
IMO UND ERIKA SCHARRER

Mutig losgehen 9
NIKORN WONGKITTIKHUN

Ich habe es nicht bereut 10
MONIKA GOTTSCHILD

thailand

Trau dich! 11
LOTHAR SOMMERFELD

Testlauf: Begegnungscafé 55 plus 12
MARTIN UND KIRSTEN HOFMANN

Sollen wir das Wagnis eingehen? 13
DAVID NESCHOLTA

brasilien

Alles Große fängt einmal klein an 14
STEFAN KÜRLE

Sie brauchen das Evangelium 15
KA'EGSO UND EIPEEN HERY

Nach 40 Jahren in den Ruhestand 16
MANFRED UND WALTRAUD SCHWALB

Was Gott (Missionaren) zusagt! 18
HARTMUT ZIEGLER

peru

Plötzlich Pastor 19
UTA UND FELIPE SALAZAR

spanien

Abbrechen oder investieren 20
CONNY GEPPERT

albanien

Ein Kind im Namen Jesu aufnehmen 21
JOHANNES UND KIM ANNE KALB

russland

Wie ein Sachse auszog, um Russland lieben zu lernen 22
SR. MAREN C. MARTENS

mm-zentrale 23

Marburger Missions Magazin
herausgegeben von der
Stiftung Marburger Mission
Dürerstr. 30a . 35039 Marburg

Telefon: 06421/9123-0
Aktuelle Informationen: 06421/9123-20
Fax: 06421/9123-30
E-Mail: mm@marburger-mission.org
Internet: www.marburger-mission.org

Konten:
Sparkasse Marburg-Biedenkopf
BIC: HELADEF1MAR
IBAN: DE62 5335 0000 0014 0151 59

Evang. Bank eG, Kassel
BIC: GENODEF1EK1
IBAN: DE50 5206 0410 0000 2021 26

Die Adressen der Empfänger werden mit EDV verwaltet.

Redaktionsteam:
Wolfgang Winkler (Leitung)
Rainer Becker (Direktor)
Helga Adelhardt
Petra Wennmann (Grafik und Layout)

Bildnachweis: MM-Archiv, wenn nicht anders an den Fotos vermerkt

Druck: Berth, Gladenbach

editorial

flickr-fotojesse.milan

Wagnisse eingehen

„Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren." Rö 5,8

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

kürzlich stolperte ich im Internet in eine Podiumsdiskussion der besonderen Art. Da diskutierten ein Journalist, ein Pastor und ein Dekan einer theologischen Fakultät über folgende Frage:

„Was sind die größten Fehler, die ältere Pastoren machen?"

Das interessierte mich natürlich, denn ich selbst gehöre mit meinen 57 Lenzen zu dieser Kategorie. Folgende ernüchternden Antworten beschäftigen meine Gedanken immer noch:

1. *Sie ruhen sich auf ihren Lorbeeren aus.*
   Wir sind ergebnisorientiert, während die junge Generation eher an Menschen orientiert ist. Und manches ist uns auch gelungen in den letzten 40 Jahren. Aber stehen zu bleiben ist keine Alternative. Die Welt dreht sich weiter.

2. *Sie werden bitter und gehen nicht mehr vorwärts in der eigenen Charakterbildung.*
   Ups! Wieviele Mitarbeiter im Reich Gottes haben mit ihren Verletzungen alle Hände voll zu tun. Manch einer ist insgeheim dabei aus der Nachfolge ausgestiegen.

3. *Verwechselt werden Erfahrung und Kenntnis mit geistlicher Reife.*
   Um das zu verhindern, brauchen wir Freunde, denen wir erlauben, in unser Leben hineinzusprechen. Bonhoeffer sagt: Manchmal ist der Christus im Bruder stärker als der Christus in mir.

4. *Verletzungen vermeiden zu wollen verhindert einen effektiven Dienst.*
   An diesem Punkt merkt man deutlich, wie wichtig es ist, Verletzungen wirklich zu verarbeiten. Manchmal geht das nicht alleine. Wir sollten die Verarbeitung von Verletzungen nicht auf später vertagen.

Sollte es wirklich so sein, dass die ältere Generation wegen dieser Gründe keinen Mut mehr aufbringt, das Wagnis der Liebe Christi zu den Menschen einzugehen? Sollten die genannten Punkte uns davon abhalten, Neues zu wagen, und verhindern, dass Menschen Gott begegnen?

Wer die Liebe Christi in die Welt trägt, der macht sich verletzlich. Haben wir Pastoren und Missionare nicht damit gerechnet? Gott hat sich in seinem Sohn Jesus in die Welt gewagt. Er hat in ihm seine Liebe zu uns gewagt und durchgehalten. Wie schön wäre es, wenn wir, Sie und ich, durch die Berichte der Missionarinnen und Missionare bewegt würden, uns neu für die Liebe Jesu zu öffnen. Dann zieht auch in alten Mitarbeitern die Freude an Jesus neu ein. Ich wünsche Ihnen neuen Mut, das Wagnis mit Jesus einzugehen.

Herzliche Grüße,
Ihr
Rainer Becker

Südsudan:
Neue Anbaumethoden wagen

Hilfe für den Südsudan

Viele Menschen in Ostafrika sind von einer Hungersnot bedroht oder durchleben sie bereits. Auch der Südsudan ist betroffen. Matthias Scheitacker zeigt auf, wie den Menschen vor Ort geholfen wird und geholfen werden kann:

Am 20. Februar wurde für einige Landesteile des Südsudan offiziell eine Hungersnot festgestellt. Nach Angaben von UNICEF sind allein 250.000 Kinder von der Katastrophe betroffen. Durch die Unruhen und kämpferischen Auseinandersetzungen liegen Felder brach und Menschen sind auf der Flucht. Viele fliehen in den Norden Ugandas.

Matthias und Stefanie Scheitacker mit Tabea, Jonathan, Lukas, Benedikt und Micha

Koordinator des Netzwerkes Ostafrika

Pastor Jacob Ogwok und Scovia Adong, Missionare aus Uganda für den Südsudan.

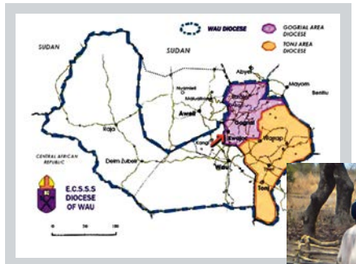
MISSIONARE FÜR DEN SÜDSUDAN

Die Kirche in Lango/Uganda sieht dem nicht tatenlos zu. Zwei Menschen fühlen sich von Gott gerufen, als Missionare den Südsudanesen in ihrer Heimat zu helfen. Pastor Jacob Ogwok, Vorsitzender des Board of Development der Diocese of Lango, und Scovia Adong, examinierte Krankenschwester, äußerten diesen Wunsch bei ihrer Kirchenleitung und der Marburger Mission. In gemeinsamer Absprache wurde ein möglicher Einsatz mit der Kirche im Südsudan abgeklärt. Am 19. März wurden beide feierlich von ihrer Kirchenleitung zum Missionsdienst in den Südsudan ausgesandt. Drei Tage später traten sie die Reise in den

Südsudan, nach Kwajok, an. Da Krankheiten und Klima dem im Norden Ugandas ähnlich sind, können beide auf einen großen Erfahrungsschatz aufbauen. Dennoch gilt es als erstes, Lernender und Hörender dieser neuen Kultur zu sein – denn Menschen ändern nur dann Verhalten, wenn sie sich verstanden fühlen und es für sie logisch erscheint. Viele Stämme um Kwajok lebten während des Unabhängigkeitskampfes mit dem Sudan von der Viehzucht – Tiere konnte man beim Fliehen leichter mitnehmen. Doch die wachsende Bevölkerung, die weiteren Unruhen und die gegenwärtige Trockenheit erfordern für die Landwirtschaft neue Anbaumethoden, Bewässerung und Fruchtfolge, damit sich Böden nicht erschöpfen, Düngung, evtl. Ochsen zum Pflügen... und da für viele Südsudanesen dies Neuland ist, sind sie zum Umdenken herausgefordert.

DIE LIEBE CHRISTI BEWEGT

Warum begeben sich beide Missionare freiwillig in dieses nicht ungefährliche Land? Es ist die Liebe Christi – eine Liebe, die Hände, Füße und Finanzen bewegt. Eine Liebe, die nicht beim Zuschauen stehen bleibt – denn es gibt nur eine Gemeinde Jesu. Gemeinde Jesu hat nicht eine Zweigstelle des Überflusses und eine Zweigstelle zum Hungern. Jesus Christus verbindet uns als seine Gemeinde (1Kor 12). Deshalb gehören wir zusammen und deshalb lassen sich beide in diese schwierige Situation senden.


WAU DIOCESE
GOGRIAL AREA DIOCESE
TONJ AREA DIOCESE
SUDAN
SUDAN
Abyei
Aweil
Wau
Rumbek
Yirol
Bor
Malakal
Bentiu
Leer
Bentiu
Bor
Wau
Rumbek
Yirol
Aweil
Abyei
Malakal
Leer

Ich habe Gottes wunderbare Kraft und Wunder erlebt

Sr. Gisela Paluch hat sich in ihrem Leben oft herausfordern lassen. Sie tat immer wieder den ersten Schritt heraus aus der Komfortzone und erlebte dabei Gottes wunderbare Kraft und Wunder:

GOTTES ZUSPRUCH

„Alles für Jesus, ich gebe mich hin! Wo immer es hingehen soll, sogar bis ans Ende der Welt. Die Hauptsache, Jesus ist mit dabei.“ So habe ich gedacht, als ich mich auf den Weg nach Japan machte und mit klopfendem Herzen ins Flugzeug stieg. Damals war das Fliegen wirklich noch etwas Besonderes. „Fürchte dich nicht, unter dir sind ewige Arme!”, hörte ich ihn (Jesus) sagen und die Angst war verschwunden.

So ging es mir auch, als ich das erste Mal bei der Pfingstkonferenz in Velbert vor vielen Menschen reden sollte. Ich war gerade mal drei Monate im Mutterhaus und die jüngste Schwester. Ich zitterte sehr und ging mit schlotternden Knien nach vorne zum Mikrofon. Dann fühlte ich die große Freude in mir aufsteigen, die man nur haben kann, wenn man die Gegenwart des allmächtigen Gottes spürt. So ging es mir seither immer.

Seit Jahren predige ich jeden Sonntag und das in Japanisch. Oft sitzen Professoren unter den Zuhörern. Zuerst fühle ich die Unsicherheit und Verzagtheit, ob es mir gelingt, die wunderbare Botschaft richtig und verständlich rüberzubringen. Dann die Freude, es wieder geschafft zu haben. Es kommt ja nicht so sehr auf das Resultat an, sondern darauf, dass ich es wage. Denn Jesus ist der Heiland, Retter und Helfer, nicht ich.

KOMFORTZONE VERLASSEN

Mit den Jahren wird es schwieriger, sich aus der Komfortzone herauszuwagen und etwas Neues zu beginnen. Es ist nicht nur sicherer, nichts Besonderes zu tun, sondern weniger aufregend. Man muss nicht die Ablehnung der anderen oder den Misserfolg fürchten. Es bedeutet weniger Stress und Schwierigkeiten mit anderen Menschen, schließlich haben sie auch ihre eigene Meinung. Wenn ich beim Alten bleibe, erspare ich es mir, mich mit ihnen auseinanderzusetzen. Doch dieses Sicherheitsbedürfnis macht mich unzufrieden und ich fühle mich leer. Wenn ich es wage, herauszukommen, erfüllen mich Gottes Kraft und Leben. Sicher liegt das daran, dass dieses Wagnis sein Wille für mich ist. Vor allem der erste Schritt ist immer schwierig gerade auch dann, wenn ich schlechte Erfahrungen gemacht habe. Doch wir sind Überwinder! So habe ich zum ersten Mal hier Hochzeiten gehalten, 26 Leute getauft, beerdigt, war in Schulen und Kindergärten zu Vorträgen und in Frauenuniversitäten zu Kochklassen. Immer hatte ich die frohe Botschaft über die Liebe Gottes dabei. Das größte finanzielle Wagnis war wohl, als wir unsere Kirche gekauft haben.

IMMER GOTTES KRAFT ERLEBT

Bei allem habe ich auf wunderbare Weise die Gnade Gottes erfahren, seine wunderbare Kraft und Wunder erlebt. Er hat mir mal gesagt: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen.” Und: „Gehe hin in dieser deiner Kraft, ich habe dich gesandt.” Das größte Wagnis ist jedoch Gott eingegangen, als er mich rief und sagte: „Folge du mir nach.“

Gisela Paluch

Schwester Gisela Paluch

Gemeindebau Sanda

Über christliche Kunst das Evangelium zu den Menschen in Japan zu bringen, das ist das Anliegen von Dirk und Erika Grabowski. Doch stößt das auf Interesse? Grabowskis haben dazu die ersten Versuche unternommen und berichten von den ersten Ergebnissen:

Marc Chagall in Japan – geht das?

„Wagnisse eingehen“ – „alte, ausgetretene Wege verlassen“ – „Neuland betreten“ oder „alte Zöpfe abschneiden“... – welches Wagnis wir auch immer einzugehen gedenken, dieser Schritt braucht Reife, das richtige Timing, den rechten Rahmen, Rückhalt und natürlich Mut, diesen Schritt auch zu tun. Das beschreibt unsere Erfahrung, als wir in unserem neu gegründeten „Chapel Event Café“ in Kibogaoka einen Chagall-Vortrag eingebaut haben. Erst nach vier Jahren, seit diese Idee geboren wurde und in eine Facharbeit geflossen ist, waren die oben genannten Faktoren erfüllt und wir konnten starten.

DER KONZEPT-GEDANKE

In Japan sehen wir in gewissen Szenecafés, dass sie mit Events jeglicher Art Menschen in das Café oder Restaurant einladen. Daran anknüpfend, so dachten wir, könnten wir über Bilder von Marc Chagall geistliche Themen an kunstinteressierte Menschen vermitteln. Wir wollten damit in einem eigenen Gemeindecafé starten und dann den Chagall-Vortrag in umliegenden Cafés anbieten. „Wird so etwas angenommen?“ - das war die große Frage.

EIN ERSTES RESÜMEE

Inzwischen konnten wir den ersten Vortrag dreimal halten (2x in Kirchencafés auf Japanisch und 1x vor jap. Englischlehrerinnen auf Englisch), und können Folgendes resümieren:
Ja, es gibt tatsächlich Menschen, die sich extra aufgrund des Stichworts „Chagall“ einladen lassen.
Die „Decodierung“ der Chagall-Bilder, die Interpretation der „Bildvokabeln“ in Chagall-Bildern sorgt regelmäßig für große Aha-Momente.
Chagall-Bilder bilden eine ungeahnte Brücke zu geistlichen Themen und berühren sehr persönlich durch den biografischen Hintergrund des Malers. Dies bezieht sich auch auf Bilder, die gar keine klassischen biblischen Szenen darstellen.

DIE BEZIEHUNG VON CHAGALL ZU JAPAN

Während Chagall in Deutschland eher in den Jahrzehnten der Aufarbeitung des 2. Weltkrieges besonders populär war – in den 70er und 80er Jahren, gibt es in Japan andere Zugänge. Was wenige wissen ist, dass Ende des 19. Jahrhunderts ein besonderer und vitaler Austausch auf der Kunstebene mit dem Westen stattfand, besonders zwischen Frankreich und Japan. 1872 wurde diese Verbindung in einem eigenen Begriff des „Japonismus“ geprägt. Auch wenn Chagall nicht auf dieser Liste zu finden ist, die eine Prägung von japanischer Kunst aufweist, wie z.B. van Gogh, gehört er doch zu jenen Zeitgenossen und wird von dieser Tradition des Japonismus her als „Französischer Künstler“ wahrgenommen.

Fragt man heute Japaner, woher sie Chagall kennen und was sie anspricht, so sind es vor allem die Farben! Auch die Paar-Bilder erfüllen ein gewisses Klischee vom romantischen Paris.
Die Symbolebene ist jedoch völliges Neuland für Japaner und es begegnet uns große Dankbarkeit, wenn wir darüber Auskunft geben können. Allein die Tatsache, dass Chagall in Japan „vorkommt“, ist für uns entscheidend.

Wir denken, dass diese Möglichkeiten, über christliche Kunst Menschen mit dem Evangelium in Berührung zu bringen, in der Vergangenheit in Japan unterschätzt wurde. In diesem Sinne sind wir dankbar, wenn wir Unterstützung erfahren, wenn wir auf diesem Gebiet - in unserem bescheidenen Rahmen – einen Beitrag leisten können.

Dirk Grabowski

Dirk und Erika Grabowski mit Julia und Sophia

Gemeindebau Osaka

Taufe in Pingdong

Wagnisse eingehen für das Evangelium

25 Jahre Thaimission in Taiwan, das wurde Anfang Mai gefeiert. Es ist ein Wunder, was Gott in diesen Jahren entstehen ließ. Damit die Gastarbeiter das Evangelium hören, gingen Imo und Erika Scharrer mit ihren Mitarbeitern viele Wagnisse ein:

Wenn man die Bergvölker Thailands nicht mitrechnet, liegt der Anteil der Christen unter den ethnischen Thais immer noch unter 3 Promille. Als Gastarbeiter in Taiwan sind sie weit offener für das Evangelium als in ihrer Heimat. Daher legte es Gott vor 25 Jahren Frau Daruni ans Herz, eine Missionsarbeit unter den Thaigastarbeitern in Taiwan zu beginnen. Die ersten zehn Jahre tat sie das ehrenamtlich, seit 15 Jahren vollzeitlich als Missionarin der Marburger Mission. Wir Scharrers helfen seit 17 Jahren. Gott segnete die Arbeit über alle Maßen und schenkte die Gründung von zehn Thaigemeinden in Taiwan. Dabei mussten wir große Wagnisse eingehen:

WAGNIS FINANZEN UND PASTOREN

Seit dem Jahr 2003 überstiegen die schnell wachsenden Kosten weit die Möglichkeiten der MM. Wir mussten um Unterstützung durch Christen in Taiwan bitten. Das erwies sich als fast unmöglich, denn die Thais haben bei vielen Taiwanesen einen ähnlich schlechten Ruf wie früher die Zigeuner in Deutschland. Wer sollte da bereit sein, Geld für sie zu spenden? Gott machte uns bereit, das Wagnis einzugehen und die Thaipastoren, die Gott nach Taiwan rief, einzuladen. Nun haben wir neben uns 17 Thaimissionare, von denen 12 durch Spenden aus Taiwan finanziert werden müssen. Dazu kommen 18 Kleinbusse im Dienst der zehn Thaigemeinden. Unser großer Herr tat das Wunder und im Jahr 2016 bekamen wir mit 200 000 Euro Spenden aus Taiwan gerade genug.

Imo und Erika Scharrer

Dozent für AT am China Lutheran Seminary Hsinchu, Thai-Gastarbeitermission, Gefangenenmission Hsinchu

Aussendung von David und Nongrak

WAGNIS PINGDONG

Ein großes Wagnis war, die Pastorenfamilie David und Nongrak als Thaimissionare von ihrer Thaigemeinde in Nankan in Nordtaiwan nach Pingdong in Südtaiwan zu senden. Sie leben dort allein auf sich gestellt, fünf Autostunden von den Thaimissionaren in Nordtaiwan entfernt. Doch Gott ebnete den Weg durch viele Wunder. Da die meisten Kleinbusse schon 300 000 km bis 400 000 km gefahren sind und laufend zur Reparatur müssen, baten wir unseren Herrn, dass er uns für Pingdong einen zuverlässigeren Kleinbus schenkt. Kurz vor dem Umzug nach Pingdong spendete ein amerikanisches Ehepaar in Taipei, das wir vorher nicht kannten, 20 000 Euro für einen nagelneuen Kleinbus. Die Lutherische Kirche in Kaohsiong stellte uns eine leerstehende Kirche bei Pingdong/Wandan zur Verfügung. Eine taiwanesische Familie ermöglichte die kostenlose Benutzung ihrer Privatwohnung neben der Kirche.

DIE ARBEIT IN PINGDONG

Trotzdem bleibt die Arbeit in Pingdong eine große Herausforderung. Frau Daruni hatte vor einem Jahr zehn Bauarbeiter eines Kohlekraftwerkes zum Glauben geführt, die bisher kaum an einem Gottesdienst teilnehmen konnten. Aber daneben gibt es nur zwei weitere Thaichristen im Umkreis von 50 km. In diesem Bereich leben 5000 unerreichte Thaigastarbeiter in 40 Industriegebieten. Ein christlicher Unternehmer mit zwei Fabriken im 30 km entfernten Industriegebiet Daliao lud ein, für seine 40 Thaiarbeiter jeden Samstag eine Evangelisation durchzuführen.

Bitte beten Sie für eine gute Zusammenarbeit von Fam. David und Nongrak mit Frau Tina Pan, die vor fünf Jahren zusammen mit Frau Daruni und Imo die Thaimission in Pingdong begann. Sie hat Jesus sehr lieb und konnte bisher zusammen mit uns 30 Thais zu Jesus führen. Aber sie verspricht sehr oft schnell Dinge, ohne die Betroffenen zu fragen. So hatte sie dem Besitzer der beiden Fabriken versprochen, dass Imo und Fam. David schon am Umzugstag eine Evangelisation durchführen würden. Das haben wir auch getan. Und die Thaiarbeiter haben sehr gut zugehört. Doch deswegen kam Imo erst am nächsten Morgen um 2.00 Uhr zurück nach Hsinchu, wo an diesem Tag gleich eine Evangelisation mit 80 Gefangenen im Abschiebegefängnis angesetzt war.

Neue Wagnisse für die Verkündigung des Evangeliums unter Thaigastarbeitern werden kommen und wir werden uns gerne darauf einlassen.

Imo und Erika Scharrer

Mutig losgehen

Die Arbeit unter den thailändischen Gastarbeitern in Taiwan wächst weiter. Pastor Nikorn freut darüber, dass es Christen gab, die aufgestanden sind und mutig waren, im Glauben loszugehen, um andere mit Gott bekannt zu machen:

In der Gemeinde von Taichung wird die Geburt von Navia Wongkittikhun gefeiert

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Mt 28,18-20

Diese Verse aus der Bibel sind den meisten von uns sehr vertraut. Aber wie viele sind diesem Auftrag Jesu gegenüber gehorsam? Christen beziehen sich darauf und wissen darum, dennoch geben sie viele Gründe an, warum sie nicht nach diesem Auftrag handeln. Ähnlich wie die Jünger Jesu: Einige hatten Angst, anderen fehlte der Mut, etliche schämten sich. Doch ich glaube, wenn wir mutig wären loszugehen, wäre die Kraft und Allmacht Gottes mit uns. Wenn wir hinausgehen und andere zum Glauben einladen, zu Jüngern machen und sie lehren, sehen wir die Macht oder die Gegenwart Gottes.

Die Verheißung Gottes ist wahr: Die Gegenwart und Macht Gottes ist mit und in uns und der Dienst ist nicht vergeblich. Darum ist es an der Zeit, nicht mehr zu zögern. Darum will ich Sie ermutigen aufzustehen und sich einzusetzen für den Herrn, sei es zur Zeit oder Unzeit. Ich will Sie einladen, mit einem Denken zu glauben, das von Gott kommt, und dass Sie ein mutiges Herz haben, neue Dinge zu tun. Neue Gemeinden gründen, Projekte und Dienste beginnen oder anderes, damit wir durch all das Menschen zu Jesus bringen können.

Gott sei Dank für die Thaiarbeit in Taiwan, die stetig wächst und zu der neue Mitarbeiter und Pastoren hinzukommen. Gemeinden sind entstanden und wir haben Pläne, die Arbeit in Mittel- und Südtaiwan auszuweiten. Das alles würde nicht sein, wenn die Gemeinden für sich geblieben wären und nicht den Mut gehabt hätten, nach außen zu gehen.

In der Kraft Gottes muss die Gemeinde nach außen gehen und Menschen zu Jüngern Jesu machen und Gott die Ehre geben.

Möge Gott Sie und Ihre Gemeinden segnen, die Sie für die Thaiarbeit beten und unterstützen. Bitte beten Sie weiterhin dafür und ermöglichen Sie diesen Dienst.

Nikorn Wongkittikhun

Nikorn und Nok Wongkittikhun mit Nava, Navi und Navia

Thai-Gastarbeitermission Taichung

taiwan

Ich habe es nicht bereut

Sein Verstand sagte Nein, sein Herz dagegen Ja. Nach vielen Überlegungen wagt der Gefangene Andy Gott zu vertrauen. Diesen Schritt hat er nie bereut, obwohl er viel Leid durchlebte und sein Glaube auf die Probe gestellt wurde:

Ein Glaubenswagnis einzugehen, sich nicht auf eigene Erfahrungen und Logik zu verlassen, das empfinde ich manchmal wie einen Sprung ins kalte Wasser. Zunächst erschrickt man, weil es so kalt ist. Doch dann merkt man, wie das Wasser trägt und zum Hinweis darauf wird, dass man sich auf Gott verlassen kann.

WELCHER STIMME VERTRAUEN

Einen Gefangenen und Teilnehmer der Englischbibelklasse hat genau das bewegt. In einem Brief schrieb er: „Ich habe ein großes Problem. Eigentlich weiß ich genau, was Gott von mir möchte, doch mein Verstand sagt mir: „Das ist nicht möglich. Du musst an deine Familie denken, die deinen Schritt, Christ zu werden, niemals verstehen wird. Du weißt nicht, wie sie reagieren und welche Konsequenzen es für dich haben wird. Seit Generationen sind alle Familienglieder Buddhisten.“ Ich frage mich, welcher Stimme ich nun vertrauen soll, der meines Herzens oder meines Verstandes? Ist es nicht ein großes Risiko, sich ganz auf Gott einzulassen und ihm zu folgen?”

ANDY VERTRAUT GOTT

Wir haben Andy immer wieder ermutigt, das Wagnis des Glaubens einzugehen. Schließlich hat er den Schritt gewagt und sich im Gefängnis taufen lassen. Er las intensiv Gottes Wort und lud andere ein, an Gott zu glauben. Der Mann war ein Segen in der Bibelklasse. Es war eine Freude zu erleben, wie er mehr und mehr lernte, Gott ganz zu vertrauen.

Schwester Monika Gottschild

Leitung des Heimes Bethesda für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen, Gefangenenmission Hualien

GOTTES WORT FÜR MEINEN SOHN

Eines Tages machte Gott ihm klar, dass er seinem „verlorenen” Sohn, der in Australien lebt, irgendwie Gottes Wort nahebringen sollte. Da Andy nicht das Geld hatte ihm eine Bibel zu schicken, hat er für seinen Sohn die Evangelien und die Sprüche Salomos handschriftlich abgeschrieben. Darunter schrieb er: „Das ist das wertvollste Geschenk, das ich Dir geben kann, Gottes Wort. Bitte lies es mit deinem Herzen und nicht mit dem Verstand. Ich bete, dass Gott dir, meinem lieben Sohn, begegnet.”

WIEDER ZUHAUSE

Vor einigen Wochen klingelte mein Telefon. Als ich den Hörer abnahm, hörte ich zunächst nur jemanden weinen. Dann folgte der Satz: „Missionarin, ich bin es, Andy. Meine Tränen sind Freudentränen, nach 16 Jahren wurde ich gestern überraschend aus dem Gefängnis entlassen. Meine Familie hat mich nicht aufgegeben. Meine Frau hat sogar all die Jahre auf mich gewartet. Gott hat mich schließlich nach Hause gebracht.“ Er war so glücklich und dankbar, dass er wieder bei seiner Familie sein konnte.

GLAUBE AUF DEM PRÜFSTAND – ICH BEREUE ES NICHT

Einige Wochen später wurde Andys Glaube sehr auf die Probe gestellt. Seine Frau rief mich an, um mir mitzuteilen, dass Andy im Krankenhaus liegt mit der Diagnose Krebs im Endstadium. Mein Herz zitterte und ich konnte nur sagen: „Herr, ist das nicht eine zu große Zumutung für Andy?”
Ich war erstaunt, wie getrost er war: „Mach dir keine Sorgen um mich. Ich bereue auch jetzt nicht, dass ich das Wagnis des Glaubens eingegangen bin. Gott hat mich all die Jahre im Gefängnis durchgetragen und wird mich bis zu sich nach Hause tragen. Allerdings kämpfen viele Gedanken in meinem Herzen und mein Verstand fragt: warum? Was ich brauche, sind die Lieder, die mich im Gefängnis durchgetragen haben. Kannst du sie mir bitte auf CD brennen?”
Andy ist bereits bei Gott angekommen. Seine Frau erzählte mir nach der Beerdigung, dass er bis zum letzten Atemzug die Lieder gehört hat, kaum noch sprechen konnte, aber immer wieder gesagt hat: ”Ich habe es nicht bereut.”

Weil Andy das Wagnis des Glaubens eingegangen ist, hat sein Sohn in Australien Gott kennengelernt. Seine Frau findet nun Trost in den Liedern, die einst Andy in dunklen Zeiten gestärkt haben. Ich möchte alle Leser einladen, für Andys Frau und Söhne zu beten, dass Gott ihnen begegnet und sie das Wagnis eingehen, ihr Leben Gott anzuvertrauen.

Sr. Monika Gottschild

thailand

Trau dich!

13 Familien trauen sich und wagen einen Kirchbau, der sie finanziell sehr herausfordert. Von Anfang an planen sie das Gotteshaus so, dass darin auch die Menschen aus dem Ort genug Platz finden, die noch nicht zur Gemeinde gehören. Lothar Sommerfeld hat die Gemeinde während der Planungs- und Bauphase begleitet:

STELLEN SIE SICH BITTE MAL VOR, ...

Sie sind eine von 13 Familien und vor Ihnen steht eine riesige finanzielle Belastung von 2.400.000 THB. (Anm. Redaktion: ca. 63.500 Euro; das Durchschnittseinkommen liegt bei ca. 350 Euro/Monat.) Die Familien verfügen über ein normales thailändisches Einkommen und der neue Kirchbau ist nötig. Viele Gespräche hat es im Vorfeld gegeben. Ich denke an ein Zusammensein mit der Gemeinde. Es geht um die Finanzierung und dann dieser Satz: „Das Geld ist da, es muss nur noch raus aus euren Taschen.“

Wie groß bauen wir die Kirche? Zur Gemeinde gehören eben nur die 13 Familien. Aber da ist im Umfeld noch ein ganzes Dorf mit Menschen, die das Evangelium brauchen. „Wenn wir eine neue Kirche bauen, dann dafür, dass Platz ist für neue Christen.“ So sah die Konzeption aus. Jetzt sollte es losgehen.

Was mich fasziniert während der ganzen Bauphase: Die Gemeinde betet, dass die neue Kirche gefüllt wird. Sie vergisst nicht, mit anderen über die Botschaft Gottes zu reden. Die Menschen um sie herum, die Erlösung brauchen, bleiben in ihrem Blick.

Oft haben wir Zeit im Gebet verbracht und Gott um Gelingen angefleht. Innerhalb von drei Jahren kam das Geld aus der Gemeinde zusammen. Nur ein Betrag von 12.500 THB kam von außen, sonst alles aus der eigenen Gemeinde. Bei der Einweihung zählten wir 17 Familien, die zur Gemeinde gehören. Innerhalb eines Jahres sind sie dazugekommen. Gott sei gepriesen.

Das neue Gemeindehaus der Akha-Gemeinde in San Glang wird eingeweiht

DARF ICH SIE UM ZWEI DINGE BITTEN:

Beten Sie, dass das Ziel, die Kirche mit 200 Sitzplätzen mit neuen Menschen zu füllen, nicht verblasst.
Trauen Sie sich in Gottes Werk zu investieren, oder um es mit Jesus zu sagen: „Sammelt euch Schätze im Himmel.“

Von der Einweihung will ich nicht viel erzählen. Es war ein Fest zur Ehre Gottes, wie ich es selten erlebt habe. Bilder sagen da mehr als Worte.

Lothar Sommerfeld

Lothar und Inga Sommerfeld

Überregionaler Gemeindebau unter ethnischen Minderheiten Huai Khrai

Testlauf: Begegnungscafé 55 plus

In Hang Dong, einem südlichen Vorort von Chiang Mai, gibt es viele thai-deutschsprachige Paare. Auch Martin und Kirsten Hofmann wohnen dort und haben im Lauf der Zeit guten Kontakt zu ihren Nachbarn bekommen. Einige besuchen die Thai-Deutsche Gemeinde (TDG), andere sind eher zurückhaltend, was den Glauben angeht. Im vergangenen Herbst starteten Hofmanns für diese Gruppe das „Begegnungscafé 55 plus“.

In und um Chiang Mai leben etwa 4.000 Deutschsprachige, viele von ihnen sind im Ruhestandsalter. Schon längere Zeit hatten wir den Eindruck, dass wir in der TDG ein Angebot brauchen, zu dem wir Leute aus der Generation 55 plus einladen können. Deshalb fingen wir an, dafür zu beten und einige Ältere aus der Gemeinde für diese Idee zu gewinnen.

Martin und Kirsten Hofmann

Thai-Deutsche Gemeinde Chiang Mai

Weil uns ein neutraler Raum wichtig war, wo es für unsere kirchendistanzierten Gäste keine Berührungsängste gibt, entschieden wir uns für ein gemütliches Café im Industriestil. Es liegt am Rand unseres Wohngebiets, ist in der Nachbarschaft sehr beliebt und gut erreichbar.

STARTSCHUSS IM HERBST

Im September startete dann ein Testlauf. Zweimal im Monat öffnete an einem Nachmittag das „Begegnungscafé 55 plus“. Anfangs experimentierten wir mit einer Zweiteilung. Im ersten Teil boten wir für Christen eine Art „Hauskreis im Café“ an. Im zweiten Teil war Zeit für Kaffeetrinken und Gespräche über „Gott und die Welt“. Dahinter stand der Gedanke, dass unsere Gäste wählen können, ob sie am geistlichen Programm teilnehmen wollen oder erst später dazu kommen. Obwohl der Start gut lief, stellte sich nach wenigen Wochen heraus, dass die Zweiteilung nicht günstig war und auch nicht richtig funktionierte. Deshalb justierten wir nach. Seitdem treffen wir uns nur noch in einer Runde. Und zwar ausschließlich zum Kaffeetrinken, Reden und Kennenlernen!

SPEZIALTREFFEN

Aus dem Testlauf ist inzwischen ein fester Bestandteil des Gemeindeprogramms geworden. Ergänzend gibt's zu besonderen Anlässen wie Erntedank, Weihnachten und Ostern das „Begegnungscafé 55 plus spezial“. Dazu laden wir zu uns nach Hause ein. Das letzte Treffen war ein Osterfrühstück, zu dem die Cafégäste auch ihre thailändischen Partnerinnen mitbrachten, die normalerweise nicht zum deutschsprachigen Begegnungscafé kommen. Wie bei allen bisherigen Spezialtreffen gab es auch diesmal einen geistlichen Impuls – verbunden mit einer Einladung zum Ostergottesdienst. Als dann der Ostersonntag kam, haben wir uns riesig darüber gefreut, dass vier unserer Nachbarn tatsächlich dabei waren! Es hat sich wirklich gelohnt, uns auf das Caféprojekt einzulassen.

Martin und Kirsten Hofmann

Nach einem Hausgottesdienst bei Dawan (rechts), seiner Frau (ganz hinten) und seinen Eltern (auf der linken Seite des Bildes).

Sollen wir das Wagnis eingehen?

„Könnt ihr uns helfen?“. Diese Bitte des ersten Gläubigen unter den Lawa erreichte David Nescholta. Darauf einzugehen wäre ein Glaubenswagnis. Sollen sie es riskieren. Wie können sie sicher sein, dass Gott Gelingen schenken würde?

WAGNIS EINGEHEN ODER NICHT

Es ist unmöglich, Missionar zu sein, ohne die Bereitschaft zu besitzen, Wagnisse einzugehen. Und dennoch sind auch Missionare zuweilen ängstliche Menschen, die sich immer wieder neu entscheiden müssen, Glaubenswagnisse einzugehen. Kann man sich wirklich sicher sein, dass Gott Gelingen schenken wird und geistliche Frucht entsteht? In unserem Dienst erleben wir gerade diese Spannung.

DAS EVANGELIUM PRAKTISCH WEITERGEBEN

Unter der kleinen Stammesgruppe der Lawa in den Bergen Nordthailands sind inzwischen drei Familien zum Glauben an Jesus Christus gekommen. Die Christen fragen sich nun, wie sie ihr Volk mit dem Evangelium erreichen können. Da die Ablehnung gegen den christlichen Glauben sehr groß ist, sind die Menschen für klassische Evangelisationsmethoden nicht offen.

Die Lawa-Christen sind sich deshalb sicher: Sie müssen ihrem Stamm in alltäglichen Lebensproblemen praktisch helfen. Dies würde Vertrauen zu den Gläubigen bewirken. Eine Frage, die sie sehr bewegt ist, wie ihre Kinder in Thailand Bildung und damit eine Zukunft bekommen können. In den Dörfern ist dies nur begrenzt möglich. Gute Ausbildung gibt es vor allem in der Stadt. In Chiang Mai, wo wir als Familie leben, könnten die Kinder nicht nur gute Ausbildung, sondern auch täglich die biblische Botschaft vermittelt bekommen.

HILFE KONKRET

So kommt Dawan, der erste Gläubige unter den Lawa und inzwischen eine geistliche Säule, zu mir und bittet: „Könnt ihr uns helfen, in Chiang Mai ein Wohnheim für Lawa-Kinder zu gründen?“ Gemeinsam fragen wir uns: „Sollen wir dieses Wagnis eingehen? Woher soll z.B. das viele Geld kommen, was dafür benötigt würde?“

Wir wissen, Gott will, dass das Volk der Lawa den Herrn findet, aber wir wissen noch nicht, ob wir das Wagnis eingehen dürfen, ein solches Projekt zu starten. Beten Sie mit dafür, dass der Herr den Lawa-Christen und uns Mut zum Glauben schenkt und zeigt, welche Entscheidung wir wagen dürfen.

Gerne dürfen Sie uns auch schreiben, wenn Sie mehr über die Lawa wissen möchten: d.nescholta@gmx.de

David Nescholta

David und Christa Nescholta mit Eleonora, Johanna, Josia, Elias und Jeremias

Landesleitung, Vorstandsvorsitzender der Christlichen Deutschen Schule Chiang Mai (CDSC), Gemeindebau Chiang Mai

Foto: moominmolly

Alles Große fängt einmal klein an

Es sind die ersten kleinen Schritte, das Wagnis, mit dem etwas beginnt. Für Stefan Kürle ist die Bewegung vom Kleinen zum Großen zutiefst göttlich. Dazu gibt er im Folgenden einen Einblick in seine Gedanken:

Manche Dinge müssen einfach im Kleinen anfangen. Das theologische Seminar, an dem ich arbeite, fing mit zwei Brüdern an. Sie studierten gerade Theologie und entwickelten dabei eine Vision einer neuen Art von Theologieausbildung in Brasilien. Es sollten Leute ausgebildet werden, die nicht nur die geistlichen Belange ihrer Mitmenschen im Blick hätten, sondern deren ganze Situation - emotional, gesellschaftlich, materiell. Es fing mit Gedanken an, dann kam es zu Gesprächen und Diskussionen. Andere ließen sich anstecken und man gab sich Strukturen. Heute ist der kleine Anfang groß geworden. Das Seminar ist eine Referenz für theologische Ausbildung in Brasilien. Viele Studenten wurden geprägt.

Mir scheint, dass diese Bewegung vom Kleinen zum Großen zutiefst göttlich ist. In der Bibel lesen wir immer wieder, wie Gott aus kleinen Anfängen, oft gegen größere Widerstände, Großes gemacht hat. Ein paar Texte thematisieren das sogar direkt. Jeder erinnert sich an das Gleichnis vom Senfkorn (Mk 4,30-33). Hier geht es um das Ergebnis. Der „Baum“ ist, wenn er denn gewachsen ist, ein Ort des Friedens und des Segens - hier im Bild der Vögel, die in sicherer Höhe und erfrischendem Schatten ihre Nester bauen. Das ist ein Bild, welches schon in Hes 17 begegnet - es geht um die Nationen, die im Schatten und den Zweigen des Baumes (= der Herrschaft Gottes) Schutz und Segen finden.

Stefan und Birgit Kürle mit Marit, Simeon und Jakob

Dozent für Altes Testament an der Theologischen Fakultät Sul Americana, Rolândia

Fotos unten: Die Gründer der Theologischen Fakultät Sul Americana. Stefan Kürle beim Unterricht

Aus unserer menschlichen Perspektive ist es immer ein Wagnis, einen Anfang zu machen. Wir würden gerne von vornherein wissen, ob das Ergebnis auch so aussieht, wie wir uns das vorstellen. Das Wagnis des ersten Schritts stößt etwas an und Gott, in seiner Kenntnis der großen Zusammenhänge, baut das ein in seine Pläne. Er kommt zum Ziel. So auch an der Faculdade Teológica Sul Americana - wir bilden Menschen aus, lauter einzelne Leute, die dann wiederum kleine Anfänge machen.

So ganz anders ist das in Ihrer Gemeinde oder Familie auch nicht: Sie wagen lauter kleine Anfänge, manchmal riskant, manchmal so natürlich, dass sie nicht groß auffallen. Jeder von uns sät und dann vertrauen wir Gott, dass er unsere kleinen Anfänge zu seinen Zielen führt. „Haltet daher unbeirrt am Glauben fest, meine lieben Geschwister, und lasst euch durch nichts vom richtigen Weg abbringen. Setzt euch unaufhörlich und mit ganzer Kraft für die Sache des Herrn ein! Ihr wisst ja, dass das, was ihr für den Herrn tut, nicht vergeblich ist.“ (1Kor 15,58)
Unser Bemühen ist nicht umsonst - weder am theologischen Seminar, noch bei Ihnen in der Gemeinde oder Familie. Das sichert Gott zu. Daraufhin machen wir einfach weiter mit unseren Wagnissen.

Stefan Kürle

Sebastião beim Lesen der revidierten Version eines fertigen Buches der Bibel

Sie brauchen das Evangelium

Viele Gemeinden der Kaingang-Indianer wurden sehr gesetzlich. Das zeigt sich vor allem in der Verkündigung, der Lehre und den Forderungen an die Gemeindeglieder. In dieser Situation helfen gerade die Gesetzesbücher des Alten Testaments, das Evangelium aufleuchten zu lassen:

Vor 500 Jahren ging Martin Luther das Wagnis ein, das Evangelium in seiner Kirche zu predigen. Eigentlich ein Paradox, nicht wahr? Besonders an den Reaktionen der Kirchenleitung wird deutlich, dass es ein Wagnis war und ihn Kopf und Kragen hätte kosten können.

Irgendwie befinden wir uns bei den Kaingang-Indianern in einer ähnlichen Situation. Mittlerweile sind wir von Gemeinden umgeben, in denen viel Gesetz gepredigt und gefordert wird. Gemeinden spalten sich, weil es keine Einigung über die Länge der Röcke oder Form des Betens gibt. Wer nicht in Zungen redet, auf dem Berg beten geht, mit einem schwarzen T-Shirt Abendmahl nimmt oder nicht alle Gesetze Gottes einhält, eigentlich die von Gemeindeleitern definierten Benimmregeln, wird am letzten Tag nicht mitgenommen.
Das Christsein dreht sich um viele Gesetze und lädt den Menschen eine Last auf, die viele niederdrückt und nicht wenige stolz macht, dass sie es doch halbwegs schaffen.
Sich diesem Strom entgegenzusetzen und wie Paulus im Brief an die Galater oder Luther vor 500 Jahren das befreiende Evangelium zu predigen, braucht Mut. Vielen ist es zu leise, zu schwach, zu einfach oder eine Bedrohung der aufgebauten Hierarchie.

Daher freut es uns, dass gerade Sebastião und Fernande, mit denen wir das Alte Testament revidieren, dieses Wagnis immer wieder eingehen und ihren Geschwistern Freiheit predigen. Dabei müssen sie sich einiges anhören und stehen manchmal mit ihrer Botschaft als „Verlierer“ da.
Interessant dabei ist, dass sie viele ihrer Argumente für das befreiende Evangelium bei unserer Revisionsarbeit der fünf Gesetzesbücher Moses entdecken.

Mittlerweile beschäftigen wir uns mit dem 5. Buch Mose und haben viel Gesetz gelesen. Wer sich so intensiv damit beschäftig, liest die befreienden Aussagen Jesu ganz neu, wenn er sagt: „Ich bin gekommen, das Gesetz zu erfüllen”, oder „Kommt zu mir, die ihr mühselig und (mit Gesetzen) beladen seid“ ... oder noch: „Es ist vollbracht!“ Was brauchen wir mehr?

Ka´egso und Eipeen Hery

Ka'egso und Eipeen Hery mit Samuel (Rebeca ist in Korntal)

Gemeindebau unter Kaingang-Indianern, *Revision Altes Testament Queimadas*

Gott ruft und sendet

Missionarsehepaar Manfred und Waltraud Schwalb

Zeugnis unserer Missionskandidaten **Manfred und Waltraud Schwalb** bei ihrer Abordnung am 22. Mai 1977 im Brüderhaus „Tabor", Marburg/Lahn.

Manfred Schwalb

„Seit über einem Jahr beschäftigt mich das Wort Jesu in Joh. 17, 18: ‚Vater, gleichwie du mich gesandt hast, in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt.' Es ist vor allem das Verhältniswort ‚gleichwie'. Jesus will, daß unser Dienst ‚gleichwie' sein Dienst aussieht.

Jesus kam in diese Welt, weil der Vater ihn gesandt hatte. Das können wir auch im Blick auf unseren Dienst in Brasilien sagen: Wir gehen dorthin, weil uns Gott den Auftrag dazu gegeben hat. Schon bei der Taufe über meinem Leben ...

Und Gott hat dieses Gebet angenommen.

Mit 18 Jahren ging ich ins Brüderhaus ‚Tabor', und nach dreieinhalb Jahren Seminar-Ausbildung erlernte ich noch die Krankenpflege in Eberbach.

Aber warum sandte der Vater den Sohn? Warum sendet Gott uns nach Brasilien? Um Seine Liebe den Sündern zu offenbaren, um Menschen aus Not und Schuld herauszurufen. Jesus sollte dies nicht nur durch Wort und Lehre vollbringen, sondern ein ganzes Leben. Darum ...

Manfred und waltraud Schwalb berichten von ihrer Berufung in die Mission in dem Heft „Ruf aus Brasilien" Aug./Sept. 1977

Familie Schwalb während ihres Heimatdienstes im Jahr 1989

40 Jahre waren Manfred und Waltraud Schwalb Mitarbeiter der Stiftung Marburger Mission. Ihre Zeit begann am 1. Januar 1977 und endete mit dem Eintritt in den Ruhestand am 1. April 2017. Im folgenden Brief halten sie Rückblick auf die vier Jahrzehnte und nehmen Abschied von den Leserinnen und Lesern des Magazins:

Nach 40 Jahren in den Ruhestand

LIEBE MISSIONSFREUNDE,

Am 14. Juli 1977 sind wir nach Brasilien ausgereist. Nach dem Sprachkurs ging es nach Londrina, wo wir bis Dezember 1995 blieben.
Es war die herausforderndste Zeit unseres Lebens – frisch verheiratet, Waltraud schwanger, neues Land, neue Sprache, erste Gemeinde in Brasilien, usw.
Wir fingen mit Hauskreisen und Freizeiten an, etwas, was in dieser Zeit in den Gemeinden in Brasilien nicht so üblich war. Durch viele Wochenendfreizeiten mit Ehepaaren kamen so manche zum Glauben – und das brachte die große Herausforderung der Eheberatung und dies in einer anderen Kultur.

Beim ersten Deutschlandaufenthalt begann ich die Ausbildung zum beratenden Seelsorger bei IST - Reinhold Ruthe. Diese und die Kurse mit George Peters, dem Missionswissenschaftler, haben mir sehr geholfen.
Dank der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die jeden Morgen neu ist, haben wir es geschafft, einen relevanten Arbeitsstil zu finden und die Gemeinde wuchs.

Danach kam die Versetzung nach Curitiba. Vier Jahre haben wir in einer Gemeinde mitgearbeitet, die Ehe- und Familienseminare durchführt und eine Beratungsstelle für Ehepaare hat.

Danach ging es für acht Jahre in das Kinderdorf ACRIDAS – wieder eine ganz neue Herausforderung mit den Pflegeeltern und den verlassenen, misshandelten oder missbrauchten Kindern und deren Müttern.

Seit Oktober 2009 Jahre arbeiteten wir in der Ersten Baptisten Gemeinde in Curitiba. Mir kam es oft so vor, dass alles, was ich gelernt hatte, jetzt einen Sinn machte: Ich wurde berufen, Seelsorger auszubilden – und da kam mir die Ausbildung zum beratenden Seelsorger zugute. Was ich für die Seelsorge an Ehepaaren brauchte, hatte ich in Londrina und der anderen Gemeinde angefangen zu lernen. Der Blick, wie man mit Menschen umgeht, die missbraucht wurden oder das Verlassenwerden erlebt hatten, wurde in ACRIDAS geschärft.

Römer 8,28 war immer wieder die Ausrichtung für uns: „Wir wissen, dass Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt." Paulus schreibt nicht, alles ist gut, sondern Gott sorgt dafür, dass alles zum Guten zusammenwirkt.
In der Seelsorge habe ich es oft erlebt, dass Menschen durch die verschiedenen Ereignisse hart geworden sind und unfähig, auf die anderen wieder zuzugehen. Ich bin dankbar, dass Waltraud und ich immer wieder zu dieser Gewissheit zurückkamen, dass Gott alle Dinge in der Hand hat und dafür sorgt, dass alles zum Guten zusammenwirken muss. Deshalb konnten wir immer wieder flexibel bleiben, auch wenn so manches im Leben nicht so verlief, wie wir es geplant hatten. Er half mir immer wieder, zu einer positiven Einstellung zurückzukommen, wenn meine Pläne nicht gelangen.

Einen herzlichen Dank an alle in der Gewissheit, dass Gott es reichlich vergelten wird.

Dietrich Bonhoeffer schrieb: „Man wird nicht für sich allein ein ‚Ganzer', sondern nur mit anderen zusammen." Das haben wir mit Ihnen erlebt. Denn nur durch Ihr Gebet und Ihre finanzielle Unterstützung konnten wir so lange diesen Dienst tun.

Gott befohlen,
Ihre
Manfred und Waltraud Schwalb

Manfred und Waltraud Schwalb

Seminararbeit im Bereich Seelsorge, Ehe und Familie Curitiba

Was Gott (Missionaren) zusagt!

Darum mach dich auf und durchzieh das Land in der Länge und Breite, denn dir will ich's geben. 1. Mose 13,17

Hartmut und Liesbeth Ziegler mit Matthias

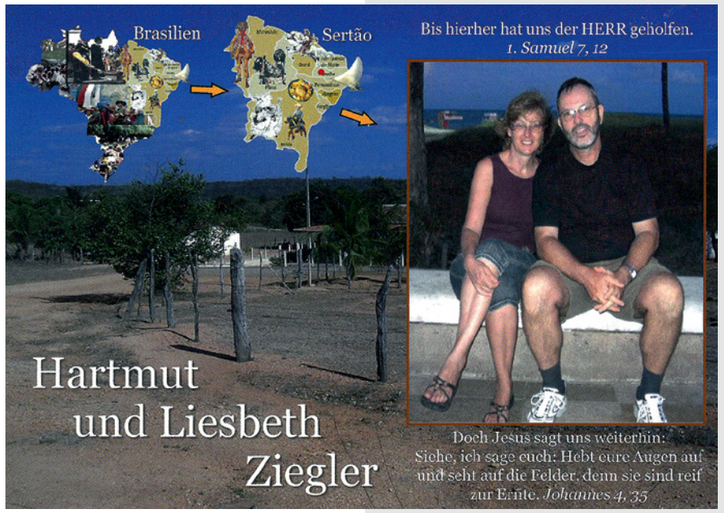
Gott steht zu seinen Verheißungen. Dabei gehen manchmal viele Jahre ins Land, bis sie sich verwirklichen. Wie Hartmut Ziegler dies erlebt hat, davon handelt folgender Artikel:

DER ANFÄNGLICHE WEG

Als wir uns vor 32 Jahren auf die erste Ausreise nach Brasilien vorbereiteten, haben wir ein Gebetskärtchen mit obigem Vers gedruckt! Im Land angekommen und einem Jahr Sprachschule in São Paulo, haben wir neun Jahre im Süden in der Stadt Rolândia im Gemeindebau und in der Drogenreha geholfen.

Von 1995 bis 2003 waren wir in der Arbeit mit Indianern am Rio das Cobras und mit unseren Mitarbeitern haben wir eine Gemeinde in Nova Laranjeiras aufgebaut.

Das alles hat in einem recht kleinen Rahmen stattgefunden, auf den Staat Paraná (etwas kleiner als Deutschland) beschränkt.



Hartmut und Liesbeth Ziegler

Gemeindegründung, Gemeindebau, Dozenten am theologischen Seminar in Sousa

Nun steht aber in dem Vers: „ … durchzieh das Land in der Länge und Breite …", auf Brasilien bezogen ein riesiges Unterfangen. Brasilien hat eine Nordsüd- und Ostwest-Ausdehnung von jeweils etwas mehr als 4300 km und ist mit einer Gesamtfläche von 8,5 Millionen Quadratkilometern etwa 24-mal so groß wie Deutschland. Um dieses Land zu durchziehen, muss man viel reisen.

EIN „NEUES LAND"

Im März 2002 informierten wir in unserem Freundesbrief, dass wir an einem Missionskongress der Mission JUVEP über den Nordosten Brasiliens teilgenommen haben. Die Berichte über die Gemeindegründungen im Sertão haben uns damals sehr beeindruckt. Dazu kam, dass ich spürte, dass ich in der damaligen Arbeit nichts mehr zu geben hatte. Das hat uns dazu bewegt, der Missionsleitung von diesem für uns neuen Missionsfeld zu berichten.

Im Folgenden konnten wir zwei Reisen nach dem Sertão machen, um die Situation vor Ort zu erleben.
Nachdem wir mit unseren Kindern Frieder und Christian an einem Gemeindegründungsprojekt teilgenommen hatten, gab uns die Missionsleitung grünes Licht für den Beginn einer Arbeit auf einem neuen Missionsfeld.
Seit März 2004 arbeiten wir in Kooperation mit der JUVEP in Sousa, im Staate Paraíba, 3000 km von unseren Kollegen in Paraná entfernt.
Unser Auftrag war es, ein theologisches Seminar für die Ausbildung von Mitarbeitern auf den Weg zu bringen und an Gemeindegründungen teilzunehmen. Das Seminar funktioniert inzwischen schon im zwölften Jahr und wir haben uns an mehreren Gemeindegründungen beteiligt.

HERAUSFORDERUNGEN

Die Herausforderungen waren nicht gering. Frieder stand vor dem letzten Schuljahr und hat es wirklich nicht leicht gehabt. Christian hat noch lange Zeit vom Rio das Cobras als Mittelpunkt der Welt geredet und Sousa als deren Ende betrachtet. Matthias war im letzten Jahr im Studium und frisch verheiratet.
Wohnung aufgeben, Freunde verlassen, … das hat viel Unsicherheit produziert! Nachdem wir nun schon zwölf Jahre hier in diesem neuen „Missionsgebiet" sind, wird uns immer deutlicher, wie gnädig Gott uns war!

Hartmut Ziegler

Ihr 69-jähriges Bestehen feierte die Gemeinde in Andahuaylas auch mit einem Taufgottesdienst

Für Wily war es ein Wagnis, sich auf die Aufgaben eines Pastors einzulassen, ohne umfassende theologische Ausbildung. Auch die Gemeinde in Andahuaylas ging mit ihm ein Wagnis ein. Felipe und Uta Salazar stellen Wilfredo vor und berichten, wie sich die Gemeinde entwickelte:

Plötzlich Pastor

Die Gemeinde der „Iglesia Evangélica Peruana" (IEP) in Andahuaylas feierte Ende April das 69-jährige Bestehen. Aniversario heißt dieses „Geburtstagsfest", das jedes Jahr feierlich begangen wird. Die Gemeinde gestaltet diese Tage mit besonderen Gottesdiensten und gemeinsamen Mahlzeiten.
Der Aniversario und das Thema des Magazins sind ein guter Anlass, den Pastor der Gemeinde von Andahuaylas vorzustellen: Wilfredo Guillén, 43 Jahre alt, aus ländlichem Umfeld stammend.

EIN WAGNIS AUF BEIDEN SEITEN

Wilfredo - von den meisten einfach Wily genannt - war nämlich so etwas wie ein Wagnis für die Gemeinde. Und es war ein Wagnis für ihn, sich auf die Arbeit als Pastor einzulassen.
Viele Jahre lang leiteten ausgebildete Pastoren mit einiger Erfahrung die Gemeinde. Als schließlich 2007 Wilys Vorgänger aus familiären und Altersgründen zurück nach Lima ging, stand die Gemeinde vor der Frage, wer das Amt des Pastors künftig ausfüllen könne. Wilfredo war zu diesem Zeitpunkt ehrenamtlicher Jugendleiter. Der Vorschlag kam auf, er solle vorübergehend die Stelle des hauptamtlichen Pastors übernehmen, bis ein endgültiger Nachfolger gefunden wäre. Eine langfristige Perspektive sahen die meisten für ihn nicht. Er war noch Junggeselle und hatte, abgesehen von ein paar Kursen, keine umfassende theologische Ausbildung.
So war Wilfredo plötzlich Pastor. Es war nicht immer einfach. Manches Mal haben wir mit ihm an unserem Küchentisch zusammen gesessen, seine Sorgen und Fragen angehört, ihm Mut gemacht. Man spürte ihm stets ab, dass er Jesus wirklich dienen wollte.
Die Zeit verging, die Gemeinde fand keinen anderen Pastor bzw. konnte die Gehaltserwartungen von Kandidaten mit Seminarabschluss nicht finanzieren. In dieser Zeit wurde der alte Gemeindesaal abgerissen und neu gebaut. So blieb Wily, bildete sich fort, gewann an Selbstvertrauen und Erfahrung – und die Gemeinde wuchs. Im Mai 2010 heiratete er Fany und wir durften ihre Trauzeugen sein. Inzwischen haben sie zwei Kinder.

AN DIE EIGENEN ANFÄNGE ERINNERT

Die Geschichte seines Dienstes lässt uns zurückdenken an die Zeit unseres eigenen Anfangs hier in Andahuaylas. Damals war es auch ein Wagnis, sowohl für die MM als auch für uns, ein neues Missionsfeld in Peru zu beginnen. Auch wir hatten nicht die übliche Ausbildung durchlaufen, mussten erst einmal Vertrauen aufbauen. Und heute dürfen wir einige neue Entwicklungen und Projekte hier erleben und mit begleiten.

Es ist bewegend zu sehen, wie Gott seine Leute gebraucht, wenn sie in seinem Namen etwas wagen. Wir danken dem Herrn für Pastor Wilfredo und seine Familie.
Auch für alles Gute, das Gott – bei allem, was auch schwierig war und ist - in der Gemeinde von Andahuaylas gewirkt hat. Kürzlich konnte die Decke des 2. Stockwerks über dem Gemeindesaal gegossen werden. Es geht weiter und das freut uns. „Feliz Aniversario, Gemeinde Andahuaylas!"

Felipe und Uta Salazar

Felipe und Uta Salazar mit Gabriel

Gemeindebau Andahuaylas

Conny Geppert im Gespräch mit zwei Kurzzeitmitarbeiterinnen

Abbrechen oder investieren

Als sie vor gut zehn Jahren Kurzzeitmitarbeiter in ihr Leben und ihren Dienst einbezogen, fühlten sich Conny und Andy Geppert in dieser Aufgabe überfordert. Sie fragten sich, ob sie mit dieser Arbeit wieder aufhören oder sich weiter investieren sollten. Welche Entwicklung es nahm, berichtet Conny Geppert:

Manchmal finden wir uns mitten im Wagnis wieder, noch bevor wir es merken. Ein Beispiel dafür ist die Wandertour neulich in unsrer herrlich mediterranen Berglandschaft. Sie fing ganz geruhsam an und plötzlich wurde sie zu einer spannenden Klettertour. So hatten wir uns das nicht vorgestellt. Aber es reizte uns. Wir wollten es wagen und kletterten weiter. Am Ende unsrer anstrengenden Kletterpartie standen wir hoch oben auf der Bergspitze und hatten einen atemberaubenden Blick auf die Küstenlandschaft unter uns - gewaltig!

Andreas und Cornelia Geppert

Gemeindebau Sueca

JUGENDLICHE ANGEMESSEN BEGLEITEN

So geht es uns im Rückblick auf die letzten zehn Jahre, als wir uns bereit erklärten, Kurzzeitmissionare in unser Leben in Spanien einzubeziehen. Nach dem ersten Term fühlten wir uns überfordert und überlegten: abbrechen oder investieren? Wir beschlossen zu investieren, weiterzugehen, uns auszubilden, um Jugendliche auf angemessene Weise begleiten zu können. Unser erstes Mentoring- und Coachingmodul hat uns so überzeugt, dass mein Mann mich ermutigte, eine Ausbildung zum Coach zu machen. Also ging ich weiter, übte und lernte unsere Kurzzeitmitarbeiter wertschätzend zu begleiten. Das Besondere beim Coaching ist das aktive Zuhören und Fragen, das den Coachingnehmer nicht mit eigenen schnellen Ratschlägen und Erfahrungen belehrt, sondern ihn selbst ins Zentrum des Prozesses stellt. Als Coach begleite ich ihn, entdecke mit ihm seine Ressourcen und Ziele. Das Ergebnis dieser Art von Beratung ist einfach begeisternd.

ES IST ERST DER ANFANG

Dieses Jahr werde ich als „Interkultureller Coach“ zertifiziert und ahne langsam, dass der „Kletteraufstieg“ erst beginnt! Warum? Das Thema Coaching ist in Spanien in christlichen Kreisen eher unbekannt und erwacht gerade zum Leben. Mit anderen Coaches sind wir dabei, eine Art Netzwerk ins Leben zu rufen. In den nächsten Monaten werden wir uns treffen, um die ersten gemeinsamen Projekte zu starten. Das klingt sehr spannend! Es wird uns bei dieser „Klettertour“ etwas schwindelig, aber der Ausblick in die Ferne ist wunderbar. Wir wollen durch diese Form der Begleitung unseren Kurzzeitmitarbeitern und dann auch Spaniern in christlichen Leitungspositionen helfen, dass sie neuen Rückenwind für ihre Arbeit im Reich Gottes bekommen.

Conny Geppert

Ein Kind im Namen Jesu aufnehmen

Eine befreundete Missionarin fragte Johannes und Kim Anne Kalb, ob sie Rakela für unbestimmte Zeit in ihre Familie aufnehmen würden. Sie beschäftigten sich intensiv mit dieser Anfrage, versuchten Antworten auf verschiedene Fragen zu finden und gingen dieses Wagnis ein:

LEBENSUMSTÄNDE KENNENLERNEN

Wir sind in Albanien, um hier die Situation von Kindern mit Behinderungen zu verbessern. Um uns für sie einsetzen und ihnen eine Stimme verleihen zu können, mussten wir einen Blick in ihre Lebenswelt werfen. Dazu besuchten wir viele Einrichtungen und lernten Kinder kennen, die nur aufgrund ihrer Behinderung in ein Heim abgegeben wurden. Wir sahen diese und wünschten ihnen, dass sie nicht in einer Einrichtung, sondern in einer liebevollen Familie aufwachsen können. Gleichzeitig lernten wir ausländische Familien kennen, die albanische Kinder adoptiert hatten und sahen die positive Entwicklung der Kinder.

RAKELA

Eine befreundete Missionarin betreute eine werdende Mutter und später auch deren Baby Rakela. Da die Mutter sich aus verschiedenen Gründen nicht um Rakela kümmern konnte, suchte die Missionarin einen Platz für Rakela. Neben anderen fragte sie uns als Familie, ob wir Rakela für eine unbestimmte Zeit aufnehmen würden.
Wir überlegten, sprachen mit anderen darüber und fragten Gott im Gebet. Der Vers „Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf“, (Mk 9,37) hat uns in dieser Zeit angesprochen.

UNGEWISSE ZUKUNFT

Es war keine leichte Entscheidung. Unsere Tochter Anna-Li war gerade in den Kindergarten gekommen und wir hatten geplant, dass Kim bei den Tätigkeiten von heartbeat mehr einsteigen würde. Wir hatten viele Fragen: „Wie würden wir als Eltern und Anna-Li auf ein fremdes Kind reagieren, das plötzlich bei uns lebt? Wie lange würde Rakela bei uns bleiben? Könnten wir mit ihr nach Deutschland reisen?“ Trotz vieler unbeantworteter Fragen entschieden wir uns dafür, Rakela im Januar 2016 bei uns aufzunehmen. Inzwischen gehört sie zur Familie dazu – auch wenn das noch nicht offiziell ist. Wir haben einen Antrag auf Adoption gestellt, wissen aber nicht, wie dieser Prozess ausgehen wird.

Wir sind das Wagnis eingegangen, ein fremdes Kind in unsere Familie aufzunehmen und unser Leben mit ihm zu teilen. Es war und ist nicht immer einfach – aber wenn wir sehen, wie Rakela sich bei uns entwickelt, wissen wir, dass es sich gelohnt hat.

Johannes und Kim Anne Kalb

Johannes und Kim Anne Kalb mit Anna-Li und Rakela

sozial-diakonische Arbeit – heartbeat Pogradec

Wie ein Sachse auszog, um Russland lieben zu lernen

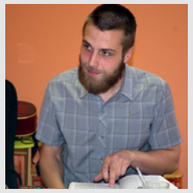
Ein Interview einer Radiosendung über die Missionsarbeit in Russland war der Anstoß für einen Kurzzeiteinsatz in Saratow. Ein halbes Jahr lebt der gebürtige Sachse Michael Weise inzwischen an der Wolga und hat Russland lieben gelernt. In einem Interview stellte er sich den Fragen von Sr. Maren Martens:

Michael, du bist nun ein halbes Jahr hier bei uns in Saratow. Du hast dein Masterstudium in Holztechnologie und Holzwirtschaft erfolgreich in Sachsen beendet. Warum genießt du nicht einen guten Job und selbstverdientes Geld in Dresden, sondern bist hier bei uns in Russland?

Tja, warum? Gegen Ende meines Studiums kam mir die Frage nach dem „Was jetzt?“ Für mich war dabei die Frage nach Gottes Willen wichtig und ich war für fast jede Möglichkeit offen. Eines Abends hörte ich im ERF ein Interview mit Ihnen, bei dem Missionsarbeit in Russland das Thema war. Auch von der Möglichkeit eines Einsatzes als Freiwilliger war die Rede. In diesem Moment pflanzte Gott quasi die Idee in mich hinein.

Schwester Maren C. Martens

Gemeindebau und sozial-diakonische Arbeit Saratow



Warum gerade Russland? In den Ohren und Augen vieler Deutscher wirkt das nicht unbedingt attraktiv. Warum nicht Brasilien, Thailand, Afrika oder…?

Das war eigentlich recht schnell klar. Durch die ERF-Sendung hatte ich einen kleinen Einblick bekommen und kannte sogar schon eine „Stimme“ vor Ort. Das alles sprach mich an und so erfragte ich bei der Marburger Mission spezielle Informationen für einen Russlandeinsatz. Bei der Stellenbeschreibung dachte ich mir auch: „Das klingt so, als könnte ich mich mit meinen Gaben und Fähigkeiten einbringen“.

Wie sieht dein Alltag hier aus?

Gut gefüllt. Ich arbeite zwei bis drei Tage beim Kirchbau mit. An einem Tag bin ich im Büro und helfe, Briefe und Berichte auf Deutsch oder Englisch zu schreiben. Außerdem studiere ich Russisch an der Uni. Das habe ich wegen meiner schlechten Sprachkenntnisse auch dringend nötig. Am Sonntag ist Gottesdienst – ich singe im Chor und unterstütze die Musikgruppe an der Gitarre. Im Anschluss an den Gottesdienst findet Jugendkreis statt und dort gibt es immer was zu tun.

Mit welchen Erwartungen bist du nach Saratow gekommen?

Ich hatte die Erwartung, an einen Ort zu kommen, wo Gott mich haben wollte, an dem ich etwas Sinnvolles und Erfüllendes tun konnte … und ich denke, ich bin auch davon ausgegangen, auf Leute zu treffen, bei denen ich mich wohlfühle.

Haben sich deine Erwartungen erfüllt?

Ja, es gab keinen Tag, an dem ich dachte: „Ich halte es hier nicht mehr aus – ich will nach Hause“, im Gegenteil.

Welche Erfahrungen mit Gott machst du hier?

Hm. Es ist nicht so, dass ich auf einmal total erstaunliche Gotteserfahrungen mache. Durch die vielen unterschiedlichen Aufgaben tue ich mich an manchen Tagen schwer mit persönlichen Begegnungen mit Gott. Ich stelle fest, egal ob hier oder zu Hause: Ich bin ich! Ein anderes Land macht aus mir nicht plötzlich einen anderen Menschen. Ich kann jedoch sagen, dass mir Gott vor allem durch andere Menschen begegnet, z.B. in Gemeinschaft oder durch Lebenszeugnisse. Ab und zu mutet mir Gott neue Erfahrungen zu. Im Februar kam beispielsweise die Anfrage einer Organisation, ob ich nicht als Sprachlehrer in einem Sprachcamp einer Schule fungieren wollte – letztlich war das eine herausfordernde, aber auch sehr positive Erfahrung und ich bin gespannt, was Gott noch so bereit hält.

Kannst du einem jungen Menschen empfehlen, für einige Monate zu uns zu kommen?

Auf jeden Fall!

Danke für das Gespräch, lieber Michael! Schade, dass du nicht länger bei uns bleiben kannst!

NACH 40 JAHREN IN DEN RUHESTAND

40 Jahre waren Manfred und Waltraud Schwalb Mitarbeiter der Stiftung Marburger Mission. Ihre Zeit begann am 1. Januar 1977. Zum 1. April 2017 wechselten sie in den Ruhestand. Nach dem Sprachstudium waren Schwalbs in Londrina in der Gemeindegründungsarbeit und im Gemeindebau tätig. Danach wechselten sie nach Curitiba zur Mitarbeit in einer Gemeinde, gefolgt von einer achtjährigen Leitungsaufgabe des Kinderdorfes Acridas. Seit 2009 arbeitete Ehepaar Schwalb in der Ersten Baptisten Gemeinde in Curitiba im Bereich Seelsorge und Ausbildung von Seelsorgern mit. Diesen Dienst werden sie im Ruhestand weiter fortführen. Nähere Einzelheiten zu den verschiedenen erwähnten Stationen können Sie auf den Seiten 16 und 17 lesen. Wir danken Gott für das Ehepaar und ihren Dienst. Durch sie lernten viele Menschen Gott kennen und erlebten innere Heilung. Wir sagen Manfred und Waltraud Schwalb ein herzliches Dankeschön und wünschen für den neuen Lebensabschnitt Gottes Segen.

HÖCHSTE EHRUNG FÜR SR. MONIKA GOTTSCHILD

Am 1. März überreichte der Direktor der Einwanderungsbehörde die Mei-Hua-Karte an Sr. Monika Gottschild. Diese Auszeichnung ist die höchste, die ein Ausländer in Taiwan von der Regierung erhalten kann, und bedeutet zugleich auch ein Dauervisum für Taiwan. Als Grund nannte der Regierungsvertreter die besonderen Verdienste von Sr. Monika in der Arbeit mit Behinderten und der Gefängnismission. An den Feierlichkeiten, die von den Bewohnern und Mitarbeitern Bethesdas mit musikalischen Beiträgen gestaltet wurden, nahmen außerdem eine Delegation des Innenministeriums und des Landkreises Hualien teil. Reporter verschiedener regionaler und überregionaler Zeitungen und Fernsehsender berichteten von der Verleihung. Ein weiterer Sender will eine Dokumentation über den Dienst von Sr. Monika in Bethesda erstellen. Wir freuen uns mit und sagen herzlichen Glückwunsch an Sr. Monika Gottschild.

MMM ALS HÖRBUCH ODER PODCAST

Das MMM gibt es in unterschiedlichen Formen: gedruckt, digital als Download auf der Website und als Hörbuch auf CDs. Weitere Infos finden Sie dazu unter: www.marburger-mission.org/service-zentrale/podcast/ oder kontaktieren Sie uns: 06421-9123-0.

WILLKOMMEN IM LEBEN

Am 15. März 2017 erblickte Navia Wongkittikhun in Taiwan das Licht der Welt. Wir freuen uns mit den Eltern Nikorn und Nok und ihren beiden Söhnen Nava und Navi über ihre Tochter und Schwester. Der Familie wünschen wir Gottes Segen und viel Freude auf dem weiteren gemeinsamen Weg.

AM ZIEL

Familie Brand 1977 in Thailand

Am 20.Mai 2017 vollendete Gott der Herr das Leben unserer ehemaligen Thailandmissionarin Helga Brand. Sie wurde 75 Jahre alt.
1966 reiste sie als Verlobte von Johannes Brand nach Thailand. Nach der Sprachausbildung heirateten die Beiden im Oktober 1967 in Phayao. 15 Jahre waren sie im Missionsdienst mit dem Schwerpunkt im Ort Ba Ngiu, in der Provinz Chiangrai.

Die letzten Jahre, die von schwerer Krankheit gekennzeichnet waren, lebte sie mit ihrem Mann Johannes in Norderstedt.
Wir danken Gott für das Leben von Helga Brand und erbitten für ihren Mann Johannes und die Kinder mit ihren Familien Gottes Trost.

FINANZEN

Sehr herzlich danken wir für Ihre finanzielle Unterstützung. Bis zum *30. April 2017* sind Spenden in Höhe von *710.770 Euro* eingegangen. Diesen stehen *790.880 Euro* an Ausgaben gegenüber, d.h. wir haben eine momentane Unterdeckung des Haushaltes von *80.110 Euro*.

TAGE DER MISSION IM JAHR 2017

11.06.2017	Zwochau bei leipzig
25.06.2017	Offdilln
23.07.2017	Gunzenhausen
09.09.2017	Velbert
22.-24.09. 2017	Lemförde
29.10.2017	Dillenburg-Oberscheld
01.-03.12.2017	Elbingerode, Adventskonferenz

Weitere Infos: Helga Adelhardt, Tel. 06421-9123-13
oder E-Mail: adelhardt@marburger-mission.org

RÜCKMELDUNG MÖGLICH

Haben Sie Fragen oder Anmerkungen zu einem Artikel, dann schreiben Sie an die Redaktion mm@marburger-mission.org oder direkt an den jeweiligen Verfasser vorname.nachname@marburger-mission.org